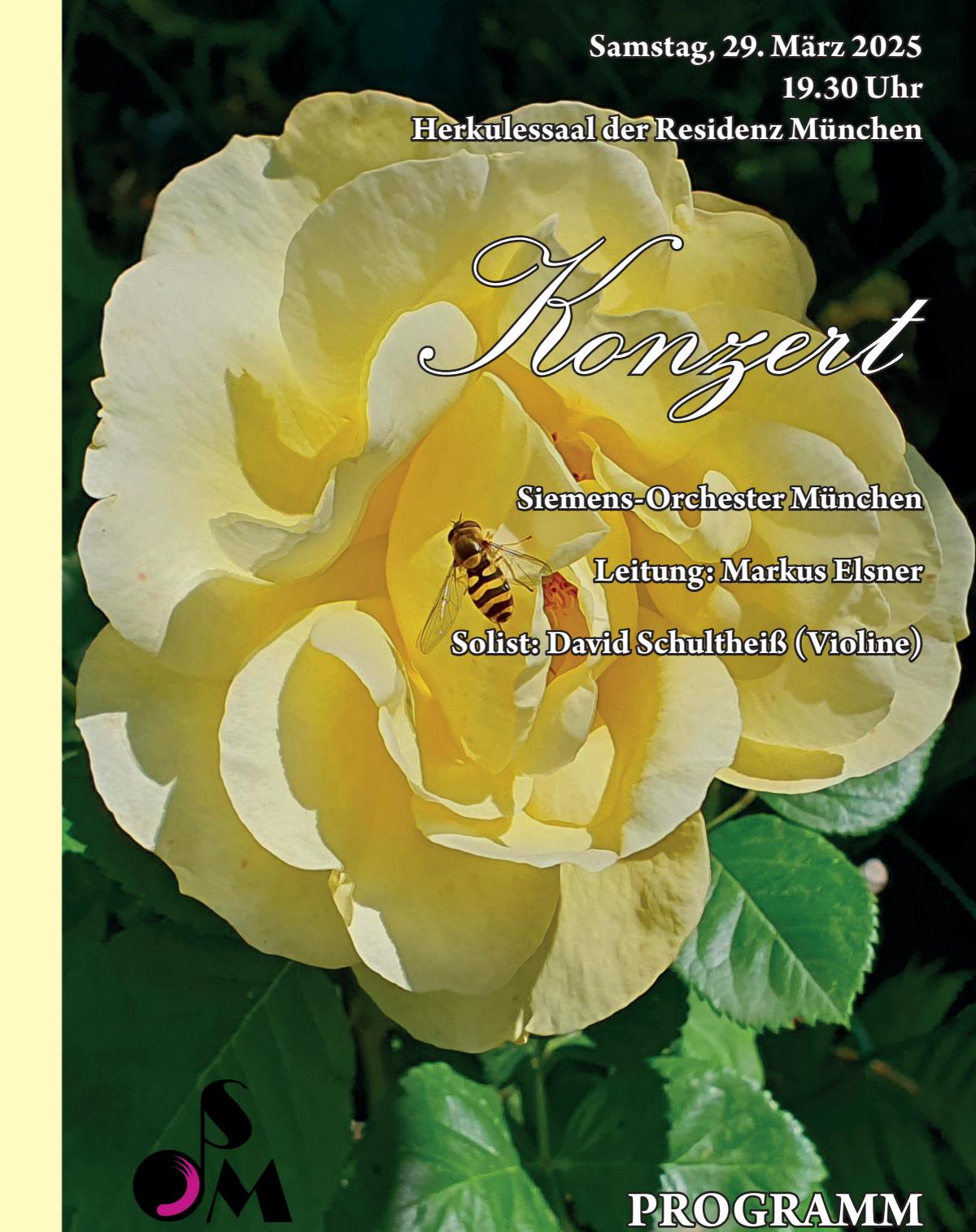


**Samstag, 29. März 2025
19.30 Uhr**
Herkulesaal der Residenz München



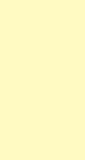
PROGRAMM



BESETZUNG

Flöte	Andreas Gleissberg Elke Kugelmann	Klarinette	Dr. Andrea Boos Andreas Schmohl
Oboe	Dr. Philipp Kohler-Redlich Irmgard Müller-Rees	Fagott	Gerlinde Luginger Josef Reithner (SF)
Horn	Felix Bauer Uwe Krebs Kaoru Shimizu Bastian Urbansky	Kontrafagott	Bettina Peschanel
Trompete	Maximilian Riemensberger Matthias Specht	Posaune	Frederic Huber Yukie Inoue Miho Shimada-Braeseke
		Pauken	Thomas Hämerlein
Violine 1	Annabel Blanck Lisa Braeseke Dr. Peter Chih-Hao Wang Gerhard Groos Sylvia Jensing Ilse Kapsner Saya Kudera Hedwig Lillich Andrej Majdic Monica Riediger Queenie Weinfurter Bernhard Wolf (KM)	Violine 2	Catherine Dehnel Theresa Hohmann-Endres Christiane Sangmeister Luitgard Schmitt Dorothea Seydel Thomas Steinecke Christine Thulke Christian Walter (SF) Niklaus Weber Norbert Willenbrink Kayo Yanagisawa
Viola	Elisabeth Bollmann Cynthia Fischer Michaela Gröbel Melanie Lebrecht Claudia Vargas (SF)	Cello	Daniel Avramescu (SF) Ken-ju Chao Hanna Daxer Uta Friedrich Eva Lämmle
Kontrabass	Maria Fassev (SF) Dr. Lothar Lillich Michel Rousseau Dr. Heinrich Schülen		Dr. Christoph Müller-Rees Minca Scholz Dr. Hans Jörg Thiele

Text und Layout:
Thomas Steinecke



würde man ihn spontan für den typischen langsamen Satz halten, während der zweite Satz die durchaus gemächliche Heiterkeit einer tänzerischen Bewegung hat. Das Trio mit seinen synkopisch tickenden Bassfiguren lässt vielleicht an ein stilisiertes Menuett denken; das in langer Kantilene sich ziehende Hauptthema steht aber eher im Charakter eines langsamem melancholischen Walzers in Moll, deren schmerzlicher Ton passagenweise fast wie Tschaikowsky klingt.

Das Finale rollt leise heran mit einer raschen Figur der tiefen Saiten-Instrumente. Die Musik steigert sich fortwährend. Das zweite Thema in C-Dur, vom Waldhorn in wuchtigen Noten herausgeschmettert, macht bald einem dritten kraftvollen Motiv in c-Moll Platz, das noch gewaltiger anstürmt. Auf der Höhe dieser imposanten Entwicklung angelangt, erwartet wohl jedermann einen glanzvollen triumphierenden Schluss. Allein bei Brahms sei man immer auf Unerwartetes gefasst. Sein Finale gleitet aus dem f-Moll unmerklich in die Dur-Tonart, die hochgehenden Meereswogen besänftigen sich zu einem geheimnisvollen Flüstern – gedämpfte Violinen und Bratschen brechen sich in leicht aufrauschenden Terzen- und Sextengängen leise an den lang ausgehaltenen Akkorden der Bläser, und seltsam rätselhaft klingt das Ganze aus, aber in wunderbarer Schönheit.

Der gebürtige Ludwigshafener **David Schultheiß** erhielt seinen ersten Geigenunterricht bei Franz Sykora an der Musikschule seiner Heimatstadt. Ab 1995 folgten Studien - zunächst als Jungstudent - bei Edith Peinemann an der Musikhochschule Frankfurt und später bei Christoph Poppen in München. Weitere prägende Persönlichkeiten waren u.a. Friedemann Berger, Ulrike Dierick, Shmuel Ashkenasi, Helmut Zehetmair und Ivry Gitlis. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen bei internationalen Wettbewerben runden die künstlerische Ausbildung des Geigers ab. Seit 2009 ist David Schultheiß 1. Konzertmeister des Bayerischen Staatsorchesters. Weitere Konzertmeister-Engagements führten den ehemaligen Stipendiaten der Villa Musica Mainz zuvor bereits zum Folkwang Kammerorchester Essen und zum Würtembergischen Kammerorchester Heilbronn. Als Solist trat David Schultheiß u.a. mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, dem Münchner Rundfunkorchester sowie mehrfach mit dem Bayerischen Staatsorchester unter der Leitung von Kent Nagano in Erscheinung. Als Primarius des Praetorius-Quartetts gastierte er mit diesem Ensemble europaweit bei zahlreichen Festivals. Für David Schultheiß kann der eigene Anspruch nicht hoch genug sein: „Das Kunststück besteht darin, bei dem Versuch, seinem Ideal möglichst nahe zu kommen, nicht zu verkrampfen und zu verzweifeln.“

Der besondere Dank des Siemens-Orchesters gilt der Leitung der Städtischen Wilhelm-Busch-Realschule München Perlach, die es dem Orchester ermöglicht, seine Proben in ihren Räumen durchzuführen.

Informationen zum Siemens-Orchester München e.V. finden Sie auch im Internet unter <http://www.siemens-orchester.de>

Möchten Sie in Zukunft per E-Mail zu den Konzerten des Siemens-Orchesters eingeladen werden? Dann bitten wir Sie, Ihre E-Mail-Adresse an den Orchester-Vorstand zu senden: vorstand@siemens-orchester.de

Oder wie wäre es, in unserem Orchester mitzuspielen?

Wir suchen jederzeit neue Aktive. Aktuell möchten wir unsere Streicherbesetzung erweitern, um größere sinfonische Werke klanglich auszureizen. Bitte wenden Sie sich auch in diesem Fall an unseren Vorstand: vorstand@siemens-orchester.de

Planisware ist ein führender Business-to-Business („B2B“) Anbieter von Software-as-a-Service („SaaS“) in der schnell wachsenden Project Economy. Planisware bietet Lösungen, die Unternehmen dabei helfen, ihre Projekte, Projektportfolios, Programme und Produkte strategisch zu planen und umzusetzen. Mit weltweit über 700 Mitarbeitenden in 14 Niederlassungen betreut Planisware rund 500 Kunden in unterschiedlichsten Branchen in mehr als 30 Ländern. Zu den Kunden von Planisware gehören sowohl große, globale Blue-Chip-Unternehmen als auch mittelständische Unternehmen. Eine besondere Verbindung zwischen dem Orchester und dem Unternehmen kam zustande, weil mehrere Mitarbeitende des Software-Spezialisten neben ihrer beruflichen Tätigkeit seit vielen Jahren aktiv im Siemens-Orchester mitzuspielen. Das flexible Arbeitszeitmodell bei Planisware bietet den musizierenden Mitarbeitenden die Gelegenheit, unkompliziert an den Proben teilzunehmen, und ist somit für sie die ideale Verbindung von IT und Musik.

SIEMENS-ORCHESTER MÜNCHEN e.V.

DANKSAGUNG

KONTAKT

MITGLIEDER GESUCHT

Planisware

DAVID SCHULTHEISS Violine



Foto: Kurtachio

MARKUS ELSNER Musikalische Leitung



Foto: Franz Kimmel

PROGRAMM

CAMILLE SAINT-SAËNS

Konzert für Violine und Orchester Nr. 3 h-Moll, op. 61

Allegro non troppo
Andantino quasi Allegretto
Molto moderato e maestoso - Allegro non troppo

PAUSE

JOHANNES BRAHMS

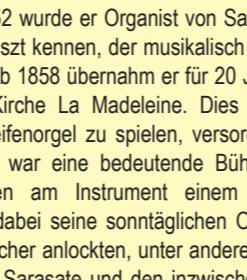
Sinfonie Nr. 3 F-Dur, op. 90

Allegro con brio
Andante
Poco Allegretto
Allegro

Konzertvorschau

Samstag, 25. Oktober 2025, 19.30 Uhr
Herkulesaal der Residenz
Residenzstraße 1, 80333 München
Leitung: Markus Elsner

CAMILLE SAINT-SAËNS
(1835-1921)
**Violinkonzert Nr. 3
h-Moll, op. 61**



Charles Camille Saint-Saëns wurde am 9. Oktober 1835 in Paris geboren. Er war Pianist, Organist, Musikwissenschaftler, Musikpädagoge und Komponist. Im Alter von sechs Jahren schrieb er erste Kompositionen, mit elf Jahren gab er sein erstes öffentliches Konzert. Von manchen Zeitgenossen wurde er als neuer Mozart gehandelt. Am Pariser Konservatorium studierte er Klavier, Orgel und Komposition. 1852 wurde er Organist von Saint-Séverin in Paris. In diesem Jahr lernte er Franz Liszt kennen, der musikalisch einen nachhaltigen Einfluss auf ihn ausüben sollte. Ab 1858 übernahm er für 20 Jahre das Amt des Titularorganisten in der Pariser Kirche La Madeleine. Dies eröffnete ihm die Möglichkeit, an einer großen Pfeifenorgel zu spielen, versorgte ihn mit erheblichen materiellen Ressourcen und war eine bedeutende Bühne, um seine Kompositionen und seine Fähigkeiten am Instrument einem größeren Publikum vorzustellen. Berühmt waren dabei seine sonntäglichen Orgel improvisationen, die zahlreiche prominente Besucher anlockten, unter anderem Clara Schumann, den spanischen Geiger Pablo de Sarasate und dem inzwischen eng mit ihm befreundeten Liszt. Saint-Saëns' Schaffen beschränkte sich allerdings nicht auf Werke für Orgel oder sakrale Kompositionen. Er war ein äußerst fruchtbare Komponist, der sich bereits in jungen Jahren einen beachtlichen internationalen Ruf für seine konzertanten und orchesterlichen Werke erworben hatte. Leider lehnte das Pariser Publikum die meisten seiner Kompositionen als zu kompliziert ab. Von 1861 bis 1865 lehrte er Klavier; 1871 gründete er zusammen mit seinem Kollegen Romain Bussine die Société nationale de musique als Forum für zeitgenössische Werke im Bereich der Kammer- und Orchestermusik. In den 1880er Jahren galt er als größter Musiker des Landes, wurde 1881 in die Akademie der Schönen Künste gewählt und 1884 zum Offizier der Ehrenlegion. Er bekämpfte Einflüsse der deutschen Musik auf die französische und besonders den Kult um Richard Wagner und Arnold Schönberg. Trotzdem verblassende sein Ruhm in Frankreich, wo er als altmodisch galt. Obwohl er sich für eine progressive französische Sinfonik eingesetzt hatte, blieb seine Musik eher konservativ. In den letzten Lebensjahren reiste er viel nach Nordafrika und Amerika; noch mit 80 Jahren machte er eine erfolgreiche USA-Tournee. Camille Saint-Saëns starb am 16. Dezember 1921 auf einer Reise in Algier. Sein Leichnam wurde nach Paris überführt und dort auf dem Friedhof Montparnasse beigesetzt.

Von den drei Violinkonzerten, die Saint-Saëns komponierte, ist das dritte aus dem Jahr 1880 wahrscheinlich das populärste. Seine melodische Erfindung und impressionistische Subtilität stellen erhebliche interpretatorische Herausforderungen an den Solisten. Es ist Pablo de Sarasate gewidmet, mit dem Saint-Saëns eine enge persönliche Beziehung verband. Sarasates erinnerungswürdige Aufführung des Werkes fand am 2. Januar 1881 im Pariser Théâtre du Châtelet statt und wird von vielen als die Weltpremiere des Werks angesehen, während andere Quellen als Datum das Jahr 1880 angeben, entweder anlässlich einer der vielen Soirées des Komponisten oder auf einer der Europatourneen von Sarasate. Das Violinkonzert folgt im Prinzip der formalen Konvention des Genres: drei Sätze von kontrastierendem Charakter in Standardbesetzung.

Aber es sind die Abweichungen vom Standard, die den ersten Satz besonders interessant machen. Die ausgedünnte Sonatenform beeinflusst die Struktur und weckt Erinnerungen an ein Tongedicht. Die orchestrale Einleitung besteht aus vier Takten Tremolo im pianissimo der Streicher, das überstrahlt wird von einer Forte-appassionato-Präsentation des Hauptthemas durch die Solovioline, die ihre Dominanz über das Orchester durchsetzt. Das Tremolo der Streicher verbirgt den Zweiertakt, und die kurzen Noten der Holzbläser erwecken nach einem anfänglichen Solo die

Illusion einer begleiteten Kadenz.

Die Tonalität des zweiten Satzes ist sehr speziell. Er ist einen Halbton unter der Tonart des ersten Satzes und im kontrastierenden Tongeschlecht B-Dur gesetzt. Geschrieben im 6/8-Takt, verbindet dieser Satz den Charakter einer Molto-cantabile-Melodie mit tänzerischen Rythmen. Er verlangt eine hoch entwickelte Bogen-technik, Beweglichkeit und Ausdrucks-kraft.

Der dritte Satz kehrt zur originalen Tonart h-Moll zurück. Die langsame Einleitung, untypisch für das Genre, überrascht die Zuhörer. Mit einer rasanten und erhebenden Passage in H-Dur endet das Stück. Saint-Saëns verwendete für sein Violinkonzert melodisches Material, das an spanische Volksmusik erinnert. Es verleiht dem Werk insbesondere im dritten Satz eine „zigeunerhafte“ Note. Hier liefert die chromatische Beziehung zwischen h-Moll und H-Dur das musikalische Material, das gemeinhin mit solchen musicalischen Traditionen verbunden ist. Möglicherweise wurde Saint-Saëns inspiriert durch den Widmungsträger Sarasate selbst oder durch seine einmonatige Konzertreise durch Spanien im September 1880.

Johannes Brahms wurde am 7. Mai 1833 in Hamburg geboren. Er erhielt mit sieben Jahren ersten Klavierunterricht, und auch sein Talent zum Komponieren zeigte sich schon früh. Als Jugendlicher musste er als Pianist in Hamburger Tanzlokalen zum finanziellen Unterhalt seiner Familie beitragen. Anfangs schrieb er ausschließlich Klavierwerke – die Möglichkeiten und Grenzen des Orchesters waren ihm zu wenig vertraut. Beim Komponieren seiner ersten Orchesterwerke bat er erfahrene Komponisten aus seinem Freundeskreis um Hilfe. 1853 machte Brahms Bekanntschaft mit Robert Schumann, der in seiner Neuen Zeitschrift für Musik einen Artikel über ihn verfasste: „...er kam von Hamburg, dort in dunkler Stille schaffend, aber von einem trefflichen und begeistert zutragenden Lehrer gebildet in schwierigen Setzungen der Kunst, mir kurz vorher von einem verehrten bekannten Meister empfohlen. Er trug, auch im Äußeren, alle Anzeichen an sich, die uns ankündigen: Das ist ein Berufener.“ Schumanns Engagement machte den zwanzigjährigen Brahms in Deutschland berühmt. Viele Musikinteressierte wollten mehr über das Talent wissen. Brahms hatte allerdings Angst, den Maßstäben der Öffentlichkeit nicht genügen zu können. In einem Anfall überzogener Selbstkritik verbrannte er einige seiner Werke. 1860 machte Brahms die Bekanntschaft des Verlegers Fritz Simrock, der ihm zu maßgeblicher Bekanntheit verhalf. Auch sein Aufenthalt 1862 in Wien brachte ihm Anerkennung und Lob. Nach einer privaten Abendveranstaltung rief ein Musiker begeistert: „Das ist der Erbe Beethovens!“ Mit diesem Bonmot tat Brahms sich schwer; forderte es doch zu Vergleichen auf, bei denen er befürchtete, nicht als ebenbürtig betrachtet zu werden. Zu dieser Zeit begann er mit der Komposition seiner Sinfonien. 1872 zog Brahms endgültig nach Wien um. Als Pianist war er in jenen Jahren so erfolgreich, dass er seinen Lebensunterhalt auch ohne feste Anstellung bestreiten konnte. In den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens war Brahms eine führende Persönlichkeit der internationalen Musikszene und wurde als Pianist, Dirigent und Komponist verehrt. Zahlreiche Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften wurden ihm verliehen, was Brahms mit den Worten kommentierte: „Wenn mir eine hübsche Melodie einfällt, ist mir das lieber als ein Leopoldsorden.“ 1889 erhielt er die Ehrenbürgerschaft von Hamburg. Brahms starb am 3. April 1897 in Wien.

„Absolute Musik“ ist die dritte Sinfonie von Johannes Brahms. Ein Werk also, das auf jede programmatische Aussage verzichtet. Über ihre Entstehung ist fast nichts bekannt; es gibt keine Briefstelle, keine Skizzen oder früheren Fassungen. Der an Stelle des Scherzos stehende dritte Satz ist geradezu ein Lied ohne Worte im schmerlich-sehnsuchtsvollen c-Moll. Ohne Kenntnis der Satzbezeichnungen

Brahms komponierte sie in der Zeit des sogenannten Musikstreits zwischen Vertretern der Neudeutschen Schule, die in sinfonischer Dichtung und Programm-musik die Zukunft der Musik sahen, und Verfechtern der absoluten Musik, zu denen auch Brahms gehörte. Sie vertraten die Auffassung, dass Musik nicht an programmatischen Aussagen, sondern allein an innermusikalischen künstlerischen Ansprüchen gemessen werden solle, wie es in der Wiener Klassik üblich war.

Die Fertigstellung der dritten Sinfonie erfolgte in Wiesbaden, wo Brahms den Sommer 1883 verbrachte. Noch vor der Uraufführung spielte Brahms seinem Freund Antonín Dvořák das Werk am Klavier vor. Dvořák war begeistert und schrieb an den Verleger Fritz Simrock: „Ich sage und übertrage nicht, dass dieses Werk seine beiden ersten Sinfonien überragt; wenn auch nicht vielleicht an Größe und mächtiger Konzentration – so aber gewiss an Schönheit! Es ist eine Stimmung drin, wie man sie bei Brahms nicht oft findet. Welch herrliche Melodien sind da zu finden! Es ist lauter Liebe und das Herz geht einem dabei auf. Denken Sie an meine Worte, und wenn Sie die Sinfonie hören, werden Sie sagen, dass ich gut gehört habe.“ Die Uraufführung erfolgte am 2. Dezember 1883 in Wien unter der Leitung von Hans Richter. Der Brahms-Biograph Max Kalbeck berichtet zur Uraufführung, dass die Bruckner- und Wagner-Anhänger nach jedem Satz zu zischen anfingen, sich jedoch nicht durchsetzen konnten. Das Werk wurde überwiegend positiv aufgenommen. Brahms arbeitet mit der für ihn typischen Ökonomie der Mittel: aus einem kleinen Kerngedanken ganze sinfonische Gebäude zu entwickeln. Typisch für ihn ist zudem, dass er alles handwerklich genauestens aufweilt, auch scheinbar unwichtige Details, selbst wenn sie vielleicht irgendwo in den Mittelstimmen liegen, wo man sie nicht so genau hört. Der Dirigent Nikolaus Harnoncourt bemerkte dazu: „Brahms muss mit einer fast gotischen Genauigkeit gearbeitet haben. Ich denke daran, dass die Statuen in gotischen Kirchen auch an Stellen bis ins letzte Detail ausgearbeitet sind, die man hundertprozentig sicher nicht sehen kann. Ein Barockkünstler würde das nie machen, der nagelt da ein paar Holzleisten hin. Ich sehe eine Ähnlichkeit zwischen dieser gotischen Perfektion und der Arbeitsein-stellung von Brahms.“

Der erste Satz beginnt mit einem Täuschungsmanöver. Die Sinfonie scheint unschlüssig, wie sie eigentlich anfangen soll. In Wahrheit ist der Anfang genau geplant: zwei Bläserakkorde, dann steigen die Streicher mit einem leidenschaftlichen Thema ein. Die Täuschungstaktik liegt in der Harmonik: Brahms spielt hier mit der Ambivalenz der Tonarten. Der erste Akkord ist ein reiner F-Dur-Dreiklang: die traditionelle Tonart der Idylle. Im zweiten Takt trübt er die Harmonik ein in einen f-Moll-Septakkord: die klassische Tonart der Klage. Der nächste Takt geht hinüber nach Des-Dur – jeder Takt eine vollkommen neue Harmonie! Dieses sich-nicht-festlegen-Wollen, das Changieren zwischen den Tonarten, speziell zwischen Dur und Moll, ist ein Kennzeichen der ganzen Sinfonie. Immer wieder gibt es darin überraschende harmonische Wendungen.

Der zweite Satz – ein sehr einfacher Wechselgesang der Bläser und der gleichsam den Refrain übernehmenden tieferen Streichinstrumente – könnte in einer der Brahmschen Serenaden stehen. Der Satz ist kurz, ohne eigentliche Steigerung oder Entwicklung, überrascht aber in der Mitte durch eine Reihe zauberischer Harmonien; Klangwirkungen, die an das Wechselspiel leise anschlagender, verschieden gestimmter Glocken erinnern.

Der an Stelle des Scherzos stehende dritte Satz ist geradezu ein Lied ohne Worte im schmerlich-sehnsuchtsvollen c-Moll. Ohne Kenntnis der Satzbezeichnungen

